



Abend =

Zeitung.

41.

Mittwoch, am 17. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sel.).

Ueber die Bedeutung der Kinderspiele  
und die frühe Pflege der zarten  
Kindheit.

Es würde nicht möglich seyn, diesen reichhaltigen Gegenstand in einem kürzeren Aufsatze gründlich und genügend abzuhandeln, und es kann daher nur der Zweck dieser Zeilen seyn, auf die Wichtigkeit der frühesten Kinderthätigkeit und der angemessenen geistigen Pflege und Beschäftigung des zartesten Alters aufmerksam zu machen. —

In den ersten sechs Lebensjahren, noch ehe die Kinder die Schule besuchen, wird meistens schon der Grund zu allem Guten und Bösen gelegt, was der Mensch in späteren Jahren ausführt. — Um die Wichtigkeit der frühzeitigen vernunft- und naturgemäßen Erziehung zu erwägen, muß man von gewissen allgemeinen Ideen und Erfahrungen ausgehen. Eine der ersten unter diesen Ideen ist mir diese: Das Leben des Menschen ist ein Ganzes. Hierin liegt zunächst die Forderung: die Leitung des Lebens der Kinder, oder die Erziehung, soll von Anfang an nach denselben allgemeinen Grundsätzen verfahren, welche für das ganze künftige Leben ihre Geltung behalten. Denn wo dieß nicht geschieht, da arbeitet ja die Erziehung sich selbst entgegen; wenn aber später der Lehrer oder die Schule die Grundsätze des reinen Christenthums befolgt und durchführt, so tritt sie schon dadurch in den Kampf mit der früheren und häuslichen Erziehung. Angenommen aber, daß sie darin

siegte, — was sehr oft auch nicht, oder nur theilweise der Fall seyn kann, — so hat sie in jedem Falle doch eine ganze Reihe fehlerhafter Neigungen, Vorurtheile und Ideen zu vernichten und aufzulösen, um ihrer Ausfaat nur den rechten Boden zu bereiten. Daß aber sonach der Lehrer eben so gut doppelte und dreifache Mühe und Arbeit hat, als der Gärtner, dem statt eines wohl zubereiteten, reinen Bodens ein Garten mit vielem eingewuchertem Unkraut und Gestrüpp übergeben wird, — wer sollte das verkennen? — Möchte man doch hierbei die unglaubliche Macht der Gewöhnung und des Beispiels recht gründlich erwägen, und bedenken, daß der Schule, sofern sie nicht zugleich Erziehungsanstalt ist, nur die Macht des Wortes oder Unterrichts, der Erziehung aber die viel durchbringendere Macht der That und des Lebens zu Gebote steht. Wie überwiegend aber die letztere Gewalt ist, wird jeder sittlich strebende und nach Grundsätzen handelnde Mensch oft genug in seinem eigenen Leben zu erfahren Gelegenheit haben. Und Jeder wird beobachten können, welche wesentlichen Vortheile hier in dem Ringen und Streben nach allem Wahren, Guten und Rechten derjenige hat, welcher von frühester Kindheit an nach den Gesetzen der Natur und Vernunft erzogen und zu leben gewöhnt ist. Wie oft siegen nicht frühere, üble Gewohnheiten über die besseren Ideen, die der zum Nachdenken über sich selbst erwachte und zum Streben nach allem Edlen und Vollkommenen angeregte Mensch sich zu Lebensgesetzen gemacht hat. Allgemein anerkannt ist also gewiß, daß nur eine folgerechte Erziehung zum Ziele führt,

wie nur ein festes, konsequentes Handeln uns unsere Zwecke erreichen läßt. — Das Gesagte wird hinreichen, um zu erläutern, welche Anwendung auf das wirkliche Leben und die Erziehung der oben aufgestellte Grundsatz erleidet: Das Leben des Menschen soll ein Ganzes seyn.

Mit diesem Grundsatz nahe verwandt ist ein zweiter: Das Leben des Menschen, und also auch des Kindes, ist Thätigkeit. Der Trieb zur Thätigkeit, und die Lust zu einer angemessenen Beschäftigung, ist nicht nur in jedes erwachsenen Menschen, sondern auch in des Kindes Leben leicht zu erkennen. Thätigkeit ist für das Leben des Erwachsenen wie des Kindes, das zu wachsen, oder an Kräften, Fertigkeiten und Kenntnissen zuzunehmen durch seine Natur getrieben wird, gleich nothwendig, wir mögen auf die äußeren Bedingungen des Lebens, oder auf die inneren Forderungen der reinen Menschennatur hinsehen. Und wohl dem Menschen, welcher zu dem Bewußtseyn gelangt ist, daß er durch treue Erfüllung seiner Berufsgeschäfte zugleich seinem Streben nach geistiger Vollkommenheit genügt, daß also sein innerer und äußerer Beruf zusammenfallen. Diesem werden seine Geschäfte zur Lust, — und was mit Liebe und Nachdenken geschieht, gedeihet gewiß allemal um so besser, — während sie dem, welcher nicht zu dieser inneren Uebereinstimmung gelangt ist, häufig zur Last werden. Man wird hier einwenden: auf der ersten Stufe stehen aber nur wenige; — und meine Erfahrungen lehren mir dasselbe. Wenn ich aber nach der Ursache dieser Erscheinung frage, so scheint diese hauptsächlich in der mangelhaften, zu wenig auf das innere Wesen des Menschen gegründeten Erziehung zu liegen. Denn jedes Kind und jeder Mensch hat eine angeborene, natürliche und stets bleibende Neigung zur Thätigkeit, aber sehr wenige haben Lust zu der Art von Thätigkeit, zu der sie zur unrichtigen Zeit oder auf unrichtige Weise oder gegen ihren inneren Trieb veranlaßt oder gezwungen werden. Es hängt also nur von der Erziehung und Behandlung des Kindes ab, die es von der Mutter und seinen ersten Pflögerinnen, vom Vater, vom Lehrer und später vom Lehrmeister erfährt, ob das Kind mit Lust und Liebe und mit stets begleitender geistiger Thätigkeit in seinen Lebensberuf eingeführt wird, und dann selbstthätig darin fortschreitet, oder nicht. Freilich aber können die späteren Erzieher und Lehrer des Kindes auch mit den größten Anstrengungen nie die Fehler wieder gut machen, welche bei der früheren und ersten Behandlung begangen sind. Wir kommen also hier auf die Wichtigkeit, ja auf die Nothwendigkeit der frühesten Ge-

wöhnung der Kinder an angemessene Thätigkeit. Denn giebt man dem natürlichen Lebens- und Beschäftigungstrieb der Kinder nicht Nahrung und Gegenstände, woran sie ihn ausüben können, so muß er natürlich siechen, schwächer werden, oder gar vergehen, gerade wie ein Pflanzenkeim, dem es an Licht, Wärme, Feuchtigkeit, oder anderen Bedingungen des Gedeihens fehlt. Diese Thätigkeit des Kindes aber, — wir meinen hier zunächst das zartere Alter vor der Schulfähigkeit, — dieser Lebenstrieb, worin sich das innere Wesen des Kindes offenbart, ist das Spiel. Das Spiel oder Spielen ist für die geistige Entwicklung des Kindes eben so unerläßlich und nothwendig, als es die leibliche Nahrung für die körperliche ist. Diese Wahrheit ist noch bei Weitem nicht genug anerkannt und befolgt. Man giebt zwar dem Kinde Wärterinnen, die verstehen sollten, mit Kindern umzugehen und zu spielen, denen aber gewöhnlich die ersten und wichtigsten Bedingungen zur ächten Kinderpflege abgehen, indem sie häufig eben so viele Fehler in ihren Sitten wie in der Sprache haben, und nur höchst selten ein Gefühl und eine Ahnung von der Bedeutung ihres Geschäftes, nicht wissend und bedenkend, welch ein kostbares Kleinod ihren Händen anvertraut ist, und welchen Einfluß sie auf das ganze Leben dieses Kindes und Menschen üben. Was man aber durch unsorgsame Wahl der ersten Gehülfinnen in der Kinderpflege, die doch billig einige Vorbildung haben sollten, um im Stande zu seyn, die Stelle einer liebenden Mutter zu vertreten, und ihre Rechte auszuüben, der späteren Erziehung und der Schule für furchtbare, oft unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt, und welche Qualen und Aerger man sich selbst dadurch bereitet, — das bedenken leider nur sehr Wenige. — Diejenigen aber, welche mit mir diese Ueberzeugung hegen, werden fragen: wo findet man denn aber Leute, die dazu befähigt und vorbereitet sind? — Darauf diene zur Antwort: Ein Verein von Erziehern und Menschenfreunden, von gleicher Ueberzeugung durchdrungen, gründete in Mitwirkung eines Frauenvereins für diesen Zweck, zu Blankenburg bei Rudolstadt, eine Anstalt zur angemessenen theoretisch-praktischen Vorbildung von Kinderpflegerinnen, Erzieherinnen und Erziehern, wie auch von Lehrern an Kleinkinderschulen, die verstehen, mit Kindern bis zum Besuche der Schule angemessen zu spielen, sie zu bethätigen und zu üben. Der Plan zu diesem Unternehmen kann eingesehen und mitgetheilt werden in der „Erziehungs- und Vorbildungs-Anstalt für kleine noch nicht schulfähige Kin-

ber," von A. Frankenberg zu Dresden. — Sollte aber hierauf dennoch die Entgegnung erfolgen: Wozu eine solche Anstalt? — Unsere Kinder spielen allein und von selbst, ohne daß sich ein Erwachsener mit ihnen beschäftigt; — so ist dieß nur theilweise, — größtentheils aber nicht wahr. Denn Kinder spielen wohl eine Zeit lang für sich und mit einander, — man wird aber immer bemerken, daß sie ohne Aufsicht und Leitung nicht seyn können; sie wenden sich in vielfachen, besonders in streitigen Fällen nothgedrungen an Erwachsene, die die Harmonie unter ihnen erhalten sollen. Aber nicht bloß das soll der Erwachsene thun, sondern er soll auch überhaupt sie berichtigen, wo sie in Reden oder Handlungen auf Abwege gerathen, und soll, wenn ihre eigene Erfindungsgabe erschöpft ist, ihnen immer andere, neue und bessere Spiele und Beschäftigungen angeben; ja er kann und soll diese so leiten, daß auch die Neigung der Kinder zu ruhigeren, ernsteren und geistigen Beschäftigungen, die sich allerdings auch bei Kindern unter 6 Jahren oft zu erkennen giebt, genährt und gepflegt werde. Siehe hierüber: „Kurze Darstellung einer naturgemäßen Erziehungsweise kleiner Kinder," von Adolf Frankenberg. Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung. 1840. Preis 4 Gr. (Beschluß folgt.)

### Merkwürdige Mißgeburt.

In dem toskanischen Dorfe Roccabella befindet sich ein zwölfjähriger Knabe, dessen beide Schenkel, seit der Geburt enge verwachsen, nur in einem Fuße enden. Er bewegt sich mit Hülfe eines Stockes, so schnell als jeder Zweibeinige, durch Hüpfen. Man hat seinen Eltern bereits namhafte Summen geboten, um diesen Solo-Füßler als Seltenheit den Schau-  
lustigen gegen Entgelt zu zeigen; sie haben bisher jedes Anerbieten von sich gewiesen.

S. G. Herz.

### Auß meinem Tagebuche.

Die ältere Pädagogik unterscheidet sich von der jetzigen vorzüglich dadurch, daß früher das Haus seine Kinder an straffem Leitsel hielt, und die Schule nur zu geben brauchte von ihren Schätzen. Daß diese hafteten und die Seele des Knaben und Jünglings schmückten, dazu ward von den Eltern Vorbereitung und Beistand und Nachwirkung geliefert.

Jetzt haben die von Hause mehr fortgezogenen weltbürgerlichen Kinderväter und theekämpfenden Mütter das führende Seil in die Hände der Schule gelegt; und nun ist dieses durch die weite Strecke, die zwischen dem zu erziehenden Kinde und der lehrenden Schule liegt, schlaff geworden, so daß das Kind, leider oft selbst den Lehrern und Eltern unbegreiflich, hin und her taumelt und fällt.

Schröder.

### Improvisation von Jacobi.

Unter dem Nachlasse des rühmlichst bekannten verstorbenen Professors Jacobi befand sich folgende mir durch Freundeshand mitgetheilte Improvisation, welche bis jetzt noch nicht dem Druck übergeben worden war. Jacobi befand sich eines Abends in einem der glänzendsten Zirkel der höheren Welt zu Berlin, als ihm die lebenswürdige und geistreiche Prinzessin von Anhalt-Bärenburg, geb. Gräfin v. Haslingen, folgende Worte zur Improvisation vorlegte, welche er sogleich als Gedicht an sie richtete.

Saturn, Spiegel, Marken, Taroc, Caro-As,  
Lichtpuke, Tisch, Mogul, Eierkuchen, lebens-  
würdig, Fahnen, Wappen.

\* \* \*

In jener gold'nen Zeit, als noch Saturn regierte,  
Als noch ihr ungekünstelt Haar  
Die Nymphe sich mit jungen Rosen zierte,  
Und Quell und Bach ihr Spiegel war,  
Als auf dem Rasen sie der Lerche Lieder weckten,  
Und Marken-Schächtelchen die Tische nicht bedeckten,  
Als keine Schöne noch in späten Nächten saß  
Und beim Taroc und Caro-As  
Der Mutter Unterricht vergaß;  
Als man den Stugern nicht auf jedes Wörtchen glaubte,  
Und Pfand und Schlittenrecht ihm keinen Kuß erlaubte,  
Als man im stillen, sichern Thal  
Bergnügt den kleinen Acker nutzte,  
Und kein Bedientenschwarm im weiten Marmorsaal  
Auf Leuchtern von Krystall die Unzahl Lichter puzte,  
Da konnte die Zufriedenheit  
Selbst Mogul's Schätze nicht versuchen,  
Da saß zu Tisch die alte Redlichkeit,  
Bei schlichter Kost, bei Brod und Eierkuchen,  
Und reiner Luft war jedes Herz geweiht.  
Da prangte man nicht mit zerriss'nen Fahnen,  
Wer lebenswürdig war, bedurfte keiner Ahnen,  
Verdienste wurden nicht nach Wappen abgezählt,  
Allein Dich hätte man zur Fürstin doch erwählt.

S. G.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz-Nachrichten.

Das Bemerkenswerthe der Bremer Bühne seit Anfang des Jahres 1840.

(Beschluß.)

Für Herrn Krieg als Lysart („Curyanthe“) muß das Kostüm spielen; schade, daß für ihn nicht die Erfindung einer Singmaschine gemacht ist, die er mit seinem Athemaufwande höchst zweckmäßig in Bewegung setzen könnte, denn ohne solche Hülfe sieht man Herrn Krieg nur singen, oder hört nur hin und wieder einige besonders böse Töne seiner Lasterarien und Rezitative. Desto vollendeter ist der Gesang der Dlle. Gned als Eglantine; die geheime Gluth, das arge schlängenzüngelnde Schmeicheln gelingt ihr vortrefflich; mit dem in Musik gefesteten Wahnsinn und dem höllischen Hohngelächter bei dem Namen „Curyanthe“ erwirbt sie sich wie Adolar den Sängerkranz. Mad. Marquard singt die Curyanthe. Das Orchester übertrifft seinen Dirigenten Herrn Kosmaly. Nach ihrer Niederkunft trat Mad. Ellenberger als Jungfrau von Orleans zuerst wieder auf. Sie wurde mit Applaus empfangen und deklamirte die Rolle durchaus meisterhaft, nur schien ihr sonst schönes und umfangreiches Sprachorgan an Kraft verloren zu haben. Herr Degen, ein wohlgebildeter und talentvoller jugendlicher Liebhaber, nimmt als Lionel die Aufmerksamkeit des Publikums für sich in Anspruch. Herr Lemke (Bastard) und Mad. Lemke (Isabeau) können nur denen gefallen, die sich an ihre Manieren gewöhnt haben. In der Oper: „Gzaar und Zimmermann,“ zeigt uns Herr Busch (van Bett) mit vielem Humor sein komisches Talent. Das Intermezzo im dritten Akt wird stets rauschend applaudirt und von ihm da capo verlangt. Herr Scheumann singt den Gzaaren sehr gefühlvoll und mit Beifall begleitet, auch Herr Lehmann hat als Peter Ivanow sein Verdienst. Noch wurde „der Maurer,“ Oper, und „Isidor und Olga,“ Trauerspiel von Raupach, aufgeführt, in welchem letztern Mad. Ellenberger (Gräfin Olga) mit Herrn Kottmayer, dessen Leistung als Ossip eine vollendete war, enthusiastischen Beifall erhielt. Wir haben den Ossip schon von vielen ausgezeichneten Künstlern gesehen, aber keiner spielte diesen gräßlichen, racheglühenden Lustigmacher so erschütternd, abschreckend und so kunstfertig wie er, und deshalb gebührt ihm der Preis vor manchen. Der Schauspieler Engelken befindet sich gegenwärtig hier, und Mad. Gentiluomo von Hannover, Dlle. Halbreiter aus Hamburg, Dlle. Späzer so wie Mad. Stich mit ihren Töchtern werden erwartet. Ueber die Gastrollen dieser Artisten und über die weiteren Begebnisse unserer Bühne werde ich mit Ihrer Erlaubniß Ihnen nächstens referiren.

Karl Mühlberg.

### Aus Hannover.

Mit Recht beklagen Sie sich, hochverehrter Herr Hofrath, über die Seltenheit der Nachrichten aus Hannover, und diejenigen, welche Ihnen dann und wann Gelegenheit zur Mittheilung durch die „Abend-Zeitung“ gaben, lassen auch noch manchen Wunsch zurück. Von den Todten soll man nur Gutes sagen — ein schweigender Literat ist todt — und es ist auch durchaus nicht die Absicht, meinem Vorgänger irgend Vorwürfe zu machen: zu phantastisch aber war er jeden Falls, und dergleichen liebt man hier nicht. Auch daß er mit halbem Groll die berichtende Feder niederlegt, gehört zu seinen phantastischen Einfällen. Soll ich nun, wie Sie das so dringend bei unserem Abschiede mir an's Herz legten, soll ich nun sein Nachfolger seyn, so finde

ich mich doch in mancher Verlegenheit. Einmal kenne ich die Hannover'schen Zustände noch zu oberflächlich, als daß ich nicht fürchten müßte, an manche Erscheinungen einen an sich zwar richtigen, hier aber versagenden Maßstab zu legen, denn vor allen Dingen darf man niemals vergessen, daß Hannover seit mehreren Jahren in der Geburt begriffen war. Von dem jetzt da vor uns liegenden Säugling kann, seit die Astrologie abgeschafft ist, kein Mensch sagen, was aus dem Kindlein werden wird. — Zweitens ist mir nichts widerwärtiger, als jene Absprecherei sogleich an die Spitze meiner Mittheilungen zu stellen, welche hier sehr verbreitet seyn soll, und das Publikum verleiten könnte, mich für einen eingefleischten Hannoveraner zu halten. Mit aller Achtung vor den Hannoveranern sey's gesagt: das möcht' ich doch nicht! Wenn die Hannoveraner so einen Bericht irgendwo lesen über ihre Zustände, so ist, der Bericht mag nun lobend, oder tadelnd, oder schlicht referirend seyn, sicher ihr erstes Wort: „Der Verfasser ist gewiß eben erst in's Thor gekommen! Er hat die Glocken läuten hören und weiß nicht wo sie hängen! Wir sehen's ja, das liebe Mutterhöhnchen kommt von Göttingen, will hier sein Examen machen und hat einige Male bei Spöhr die Leute vint un spielen sehen.“ — Sie tadeln Alles, sie sprechen ab, und käme heute die Kunst, die Poesie und das ganze Himmelreich dazu hereingezogen, sie würden es höchst sonderbar finden, daß man sie geniren wolle, da sie selber die leibhaftigen Genies seyen. Und überhaupt — was wolle denn die Kunst und die Poesie? Jeden Abend seyen ihre Vertreter ja schon seit lange im British Hotel zu finden und sprächen beiläufig über die Sache. So sey auch die Kutsche auf der Leinstraße der Sammelplatz des Scherbengerichtes über Künstler, Poeten und ähnliches Volk. Und endlich habe man ja das Theater: gehe man nicht selbst hinein, so lese man die Kritiken über Oper und Schauspiel die Woche drei Mal, und sey au fait wie Einer oder wie Keiner. — Sehen Sie, so etwa redet man, und das möcht' ich doch nicht sogleich im Anfange nachmachen.

Bei Gelegenheit des Theaters aber erinnert sich Ihr Korrespondent eines von seinem Vorgänger angeregten, doch unerledigt gelassenen Punktes. Ich kann nun freilich nicht wissen, wie der gute Vorgänger sich über das Wort „Bühnenrecht“ ausgelassen haben würde; nur im Allgemeinen glaub' ich, er würde als Stockhannoveraner ab gesprochen haben. Das thu' ich nun aber einmal nicht, sondern frage nur ganz einfach: ob A. Bewald wirklich glaubt, er habe den Gegenstand in seiner Theaterrevue erschöpft? Aufrichtig gesprochen, ich glaube nicht an seinen Glauben! Eben über den Punkt, um den es sich hauptsächlich handelt, über das Zurechtschneiden der Stücke, hat er so gut wie nichts gesagt. Außerdem behaupte ich: Bühnengerecht ist ein vager Begriff. Ich habe ein und dasselbe deutsche Stück in zehn deutschen Städten, und überall anders, gesehen, und überall ward versichert, es sey bühnenrecht! Anfangs glaubte ich, das richte sich nach der Landesmünze, die überall verschieden war, und ich könne für mein leichtes oder schweres Geld eben nur die gezeichnete Stückform verlangen, und pries schon die Erfindung der Vereinsmünze, als Mittel zu Herstellung eines durchgreifenden Prinzips. Man sagte mir, das sey ein Irrthum. Wollte ich nun also das zehnmal zerstückte Stück, „wie es der Verfasser schrieb,“ kennen lernen, so müßt' ich es lesen, und da bin ich denn an allerlei konfuse Gedanken gerathen. Wenn der Verfasser sein Stück mit der ausdrücklichen Bedingung hingiebt, man könne es bühnenrecht machen, so hat er sich nachher über nichts zu beklagen. Wenn er das nun aber nicht thut? Sieht's eine stillschweigende Kondition? Eine Observanz? Ich fürchte, der Rechtspunkt in diesem Punkte ist noch sehr dunkel.

(Fortsetzung folgt.)